Die Antwort blieb aus : Leo Baecks "Wesen des Judentums" als Reaktion auf Adolf von Harnacks "Wesen des Christentums"

Autor(en): **Jansen, Reiner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **57 (2001)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-961016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Antwort blieb aus

Leo Baecks „Wesen des Judentums" als Reaktion auf Adolf von Harnacks „Wesen des Christentums"

von *Reiner Jansen*[*]

Ernst Ludwig Ehrlich zum 80. Geburtstag

1. Einleitung

Im Wintersemester 1899/1900 hielt Adolf von Harnack (1851–1930) an der Universität Berlin vor über sechshundert Studenten sechzehn Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums". Der berühmte Gelehrte, der zahllose Werke veröffentlicht hat – unter anderem das dreibändige Lehrbuch der Dogmengeschichte – wollte öffentlich Rechenschaft ablegen über „das Wesentliche und Bleibende"[1] im Christentum. Er wollte sich dabei auch den Nicht-Theologen verständlich machen und verzichtete darum auf fachwissenschaftliche Erörterungen und polemische Auseinandersetzung mit anderen Meinungen. Anders als Schleiermacher, der hundert Jahre vorher seine berühmten „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern" veröffentlicht hatte, wandte er sich „an die vielen suchenden Seelen, denen die evangelische Kirche nicht mehr Heimat war, und die oft ihren eigenen religiösen Besitz nicht kannten".[2]

Von Harnack hatte diese Vorlesungen nach ein paar Stichworten frei gehalten, ohne zunächst an die Veröffentlichung zu denken. Die Vorträge fanden ein grosses Echo in der Zuhörerschaft. Die stenografische Mitschrift des Studenten Walther Becker ermöglichte es von Harnack, seine Vorlesun-

* Pfarrer *Reiner Jansen*, Kirchackerweg 5, CH-4402 Frenkendorf.

1 A. VON HARNACK, *Das Wesen des Christentums*. Herausgegeben und kommentiert von Trutz Rendtorff, Gütersloh 1999, S. 41.

2 A. VON ZAHN-HARNACK, *Adolf von Harnack*, Berlin 1936, S. 241.

gen im Mai 1900 zu publizieren. Noch im Erscheinungsjahr folgte eine zweite und dritte Auflage. Bis 1945 wurde das Buch insgesamt 23mal aufgelegt und erreichte eine Gesamtauflage von 73 000 Exemplaren. Zu von Harnacks Lebzeiten wurde es in vierzehn europäische Sprachen übersetzt. Nach 1945 wurde es von Rudolf Bultmann und Wolfgang Trillhaas neu herausgegeben. 1999 erschien eine neue kommentierte Ausgabe von Trutz Rendtorff. Von Harnacks Buch ist ein Klassiker des Protestantismus des zwanzigsten Jahrhunderts. Es galt als das meistgelesene theologische Buch deutscher Sprache im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert. Und es gibt Anzeichen dafür, dass die lange Zeit totgesagte liberale Theologie, deren wichtigster Exponent von Harnack ist, so etwas wie eine Metamorphose erfährt. Metamorphose – dieser Begriff Goethes spielte auch für von Harnacks Verständnis der Geschichte des Christentums eine entscheidende Rolle.

Leo Baeck (1873–1956) rezensierte 1901 als junger Rabbiner in Oppeln von Harnacks Buch. Er war nicht der einzige; es sind sehr viele Rezensionen über von Harnacks „Wesen" nachgewiesen worden. Aus der Auseinandersetzung mit diesem Buch ging dann 1905 Baecks Klassiker „Das Wesen des Judentums" hervor. Auch dieses Buch erlebte mehrere Auflagen. Erst kürzlich (1998) erschien eine von Albert H. Friedlander und Bertold Klappert besorgte Neuausgabe mit dem Text von 1905 und von 1926, der letzten deutschen Auflage von Baecks Buch.[3] Ausser Baeck reagierten noch weitere jüdische Autoren mit Aufsätzen oder Büchern auf von Harnacks weitverbreitete Schrift: Joseph Eschelbacher (1902), Felix Perles (1902), Martin Schreiner (1902), Benzion Seligkowitz (1902), Hermann Vogelstein (1902), Aaron Ackermann (1903), Jacob Gutmann (1903), Caesar Seligmann (1905). Nicht nur Baeck, auch andere Autoren schrieben jeweils ein Buch mit dem Titel „Das Wesen des Judentums". Zu nennen wären hier Israel Jelski (1902), Simon Mandel (1904), David Leimdörfer (1905), Jacob Fromer (1905) und Israel Goldschmidt (1907).[4] Von Harnacks Vorlesungen

3 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*. Herausgegeben von A. H. Friedlander und B. Klappert, in: A. H. Friedlander et al. (ed.), *Leo Baeck Werke*. Band I, Gütersloh 1998.

4 Vgl. F. Niewöhner, Das Halbe und das Ganze. Adolf von Harnack über das Wesen des Judentums, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. 02. 2000; Näheres bei: W. Homolka, *Jüdische Identität in der modernen Welt. Leo Baeck und der deutsche Protestantismus*, Gütersloh 1994, S. 55–62; C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?*, Tübingen 1999 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 61), S. 135–136; R. Deines, *Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz*, Tübingen 1997 (= Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 101), S. 194–237.

wurden offensichtlich auch von vielen Juden gelesen und nötigten sie zu einer Stellungnahme und zur Besinnung auf das „Wesen" ihrer eigenen Religion. Um Baecks Kritik und seine eigene Position zu verstehen, ist es nötig, zunächst von Harnacks Aussagen über Christentum und Judentum zusammenzufassen.

2. Von Harnacks Ansatz

Von Harnack möchte die Frage: Was ist Christentum? rein historisch beschreiben, „d. h. mit den Mitteln der geschichtlichen Wissenschaft und mit der Lebenserfahrung, die aus erlebter Geschichte erworben ist."[5] Damit schliesst er sowohl die apologetische als auch die religionsphilosophische Betrachtung aus. Die „christliche Religion ist etwas Hohes, Einfaches und auf *einen* Punkt Bezogenes: Ewiges Leben mitten in der Zeit, in der Kraft und vor den Augen Gottes."[6] Sie bezieht sich – dafür beruft sich von Harnack auf Goethe – „auf den Menschen, wie er mitten in allem Wandel und Fortschritt der Dinge sich gleich bleibt."[7] Anders als Hegel und die spekulative Philosophie lehnt er es ab, einen Allgemeinbegriff von Religion zu finden und dann die *christliche* Religion als eine Spezies dieser allgemeinen Religion zu definieren. Der Stoff und der hauptsächliche Inhalt, den es nun darzustellen gilt, ist nichts anders als: „*Jesus Christus und sein Evangelium.*"[8] Dabei geht es freilich nicht nur um „das Bild Jesu Christi und die Grundzüge seines Evangeliums".[9] Auch die Wirkungsgeschichte dieses Evangeliums gehört unbedingt dazu. Schon deswegen, „weil jede große, wirksame Persönlichkeit einen Teil ihres Wesens erst in denen offenbart, auf die sie wirkt."[10]

2.1. Jesus und sein Evangelium

Von Harnack geht also aus von einer Konzentration auf Jesus Christus, beschreibt von diesem Ansatz aus das Wesen des Christentums und entwirft so das Bild eines modernen evangelischen Glaubens. Er möchte nicht beim

5 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 56.
6 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 57.
7 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 57–58.
8 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 59.
9 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 59.
10 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 59.

Historischen, Vergangenen stehen bleiben. Denn es geht im Evangelium Jesu nicht um eine „Lehre", „sondern um ein *Leben*, das, immer aufs neue entzündet, nun mit eigner Flamme brennt."[11] Diese Flamme brennt bis in die Gegenwart. Darum muss auch von der *Geschichte* des Evangeliums die Rede sein. Das bringt freilich grosse Schwierigkeiten mit sich. Von Harnack möchte ihnen entgehen, indem er das Wesentliche gerade so bestimmt, dass er zwischen „Kern" und „Schale" unterscheidet.[12] Es gilt zu trennen zwischen dem, was auch der Person Jesu alles an Zeitbedingtem und Beschränktem anhaftet, und dem Wesentlichen, das bleibt. Von Harnacks Auffassung von der Geschichte und dem Wesen des Christentums kommt in den folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Der ‚ganze' Christus, das ‚ganze' Evangelium, wenn man unter dieser Devise das äußere Bild in allen seinen Zügen versteht und zur Nachachtung aufstellt, sind ebenso schlimme und täuschende Schlagworte wie der ‚ganze' Luther [. . .] Es sind hier nur zwei Möglichkeiten: entweder das Evangelium ist in allen Stücken identisch mit seiner ersten Form: dann ist es mit der Zeit gekommen und mit ihr gegangen; oder aber es enthält immer gültiges in geschichtlich wechselnden Formen. Das letztere ist das Richtige. Die Kirchengeschichte zeigt bereits in ihren Anfängen, daß das ‚Urchristentum' untergehen mußte, damit das ‚Christentum' bliebe; so ist auch später noch eine Metamorphose auf die andere gefolgt. Von Anfang an galt es Formeln abzustreifen, Hoffnungen zu korrigieren und Empfindungsweisen zu ändern, und dieser Prozeß kommt niemals zur Ruhe."[13]

2.2. Jesus und das Judentum seiner Zeit

Gerade weil es aber darum geht, den Kern aus der Schale herauszuschälen, verzichtet von Harnack bereits in der ersten Vorlesung darauf, das Judentum und die griechisch-römische Welt zu schildern und nimmt das Ergebnis bereits thesenhaft vorweg: „Die Predigt Jesu wird uns auf wenigen, aber großen Stufen sofort in eine Höhe führen, auf welcher ihr Zusammenhang mit dem Judentum nur noch als ein lockerer erscheint, und auf der überhaupt die meisten Fäden, die in die ‚Zeitgeschichte' zurückführen, unbedeutend werden. Diese Behauptung mag Ihnen paradox erscheinen; denn gerade heute wieder wird uns mit der Miene, als handle es sich um eine neue Entdeckung, eindringlich versichert, man könne die Predigt Jesu nicht ver-

11 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 59.
12 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 60.
13 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 61.

stehen, ja überhaupt nicht richtig wiedergeben, wenn man sie nicht im Zusammenhang der damaligen jüdischen Lehren betrachte und diese allen zuvor aufrolle. An dieser Behauptung ist sehr viel Wahres, und sie ist doch, wie sich zeigen wird, unrichtig."[14]

Nach längeren Ausführungen über die Quellen, den literarischen Charakter der Evangelien und die Wunderfrage grenzt von Harnack dann Jesus gegenüber zeitgenössischen jüdischen Bewegungen ab; „es ist sehr unwahrscheinlich, daß er durch die Schulen der Rabbinen gegangen ist; nirgendwo spricht er wie einer, der sich technisch-theologische Bildung und die Kunst gelehrter Exegese angeeignet hat. [. . .] In der heiligen Schrift lebte und webte er, aber nicht wie ein berufsmäßiger Lehrer."[15] Er lässt sich nicht in die Essener und ihre Praxis gesetzlicher Reinheit einordnen, sondern lebte in vollem Gegensatz zu ihnen. Wichtig ist ferner, dass sich aus seiner Verkündigung auf „keine gewaltigen Krisen und Stürme, kein[en] Bruch mit seiner Vergangenheit"[16] schliessen lässt. Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass Jesus in keiner Beziehung zum Griechentum stand, dass er in seiner Verkündigung nicht von Plato oder der Stoa oder griechischen Popularphilosophen beeinflusst wurde. Dies gilt, obwohl Jesus auf seine Weise durchaus die Grundideen des Griechentums vertreten hat. Diese charakterisiert von Harnack dreifach. Und genau diese Charakterisierung wirft ein bezeichnendes Licht auf sein liberales Jesusbild:

1. „der religiöse Individualismus, Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott, [. . .]
2. der Subjektivismus, [. . .] die volle Selbstverantwortlichkeit des einzelnen, [. . .]
3. die Loslösung des Religiösen von dem Politischen".[17]

Von Harnack schildert die Predigt Johannes des Täufers und sieht in ihrem Zentrum die „Gesinnung und das sittliche Thun".[18] Zugleich wendet er sich dagegen, diese und die Predigt Jesu einfach aus der Not und dem Elend der Zeit zu erklären, „während man die wilden Unternehmungen der falschen Messiasse und die Politik fanatischer Pharisäer leicht aus ihnen ab-

14 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 63. In der Darstellung des zeitgenössischen Judentums folgt von Harnack dem Werk seines Freundes E. Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi*. Drei Bände, Leipzig ^{3}1898–1902.

15 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 73–74.

16 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 74.

17 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 75.

18 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 79.

zuleiten vermag."[19] So ergibt sich die Frage, was denn an dieser ganzen Bewegung überhaupt Neues gewesen sei. Von Harnack konzediert zwar, dass der Monotheismus des Alten Testaments und „der kraftvolle und tiefe religiöse Individualismus"[20] etwa in Psalm 73,25[21] kaum überboten werden kann. Gleichzeitig wendet er sich aber gegen (namentlich nicht genannte) jüdische Gelehrte, die behaupten, Jesus habe nichts Neues gebracht. Mit Berufung auf Julius Wellhausen[22] antwortet er: „Gewiß, das, was Jesus verkündigt [. . .] hat, das war auch bei den Propheten, das war sogar in der jüdischen Überlieferung seiner Zeit zu finden. [. . .] Selbst die Pharisäer hatten es; *aber sie hatten leider noch sehr viel anderes daneben.* Es war bei ihnen beschwert, getrübt, verzerrt, unwirksam gemacht und um seinen Ernst gebracht durch tausend Dinge, [. . .] die sie auch für Religion hielten und so wichtig nahmen wie die Barmherzigkeit und das Gericht."[23]

Das Neue bei Jesus sieht von Harnack nicht so sehr im Inhalt seiner Verkündigung, sondern in ihrer Reinheit und Kraft. „Pharisäische Lehrer hatten verkündigt, im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe sei alles befaßt; herrliche Worte hatten sie gesprochen; sie könnten aus dem Munde Jesu stammen! Aber was hatten sie damit ausgerichtet? Daß das Volk, daß vor allem ihre eigenen Schüler den verwarfen, der mit jenen Worten Ernst machte! Schwächlich war alles geblieben, und weil schwächlich, darum schädlich. Worte thun es nicht, sondern die Kraft der Persönlichkeit, die hinter ihnen steht."[24]

Und so spitzt Harnack den Gegensatz zwischen Jesus und den offiziellen Führern des Volkes – „in ihnen aber dem gemeinen Menschenwesen überhaupt"[25] zu. Diese Sätze haben geradezu eine klassische antijudaistische Ausprägung. Darum möchte ich ihren antithetischen Charakter im folgenden Zitat durch zweispaltigen Satz hervorheben:

19 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 82.
20 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 83.
21 „Herr, wenn ich nur Dich habe, frage ich nicht nach Himmel und Erde."
22 Vgl. J. Wellhausen, *Israelitische und jüdische Geschichte*, Berlin ^{3}1897, S. 374–375.384.
23 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 84.
24 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 85.
25 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 87.

Die Pharisäer	Jesus
„Sie dachten sich Gott als den Despoten, der über dem Zeremoniell seiner Hausordnung wacht,	er atmete in der Gegenwart Gottes.
Sie sahen ihn nur in seinem Gesetze, das sie zu einem Labyrinth von Schluchten, Irrwegen und heimlichen Ausgängen gemacht hatten,	er sah und fühlte ihn überall.
Sie besaßen tausend Gebote von ihm und glaubten ihn deshalb zu kennen;	er hatte nur *ein* Gebot von ihm [. . .] und darum kannte er ihn.
Sie hatten aus der Religion ein irdisches Gewerbe gemacht – es gab nichts Abscheulicheres [. . .],	er verkündete den lebendigen Gott und den Adel der Seele."[26]

2.3. Die Predigt Jesu

Die Predigt Jesu wird dann in drei Kreisen dargestellt, in denen jeweils das Ganze zum Ausdruck kommt:

> *„Erstlich, das Reich Gottes und sein Kommen,*
> *Zweitens, Gott der Vater und der unendliche Wert der Menscheneseele,*
> *Drittens, die bessere Gerechtigkeit und das Gebot der Liebe."*[27]

Auch hier unterscheidet von Harnack wieder zwischen Schale und Kern. Zur Schale gehört die Vorstellung von einem künftigen Kampf zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Teufels, die Jesus mit seinen Zeitgenossen teilte. Der Kern ist das Reich Gottes als Kommen Gottes in die Seele des Menschen. Der Fokus liegt dabei auf der individuellen Gottesbeziehung, während die soziale Dimension der Botschaft (Volk, Staat, Gesellschaft) ganz ausgeblendet wird. Wie das Unser-Vater, aber auch andere überlieferte Jesus-Worte zeigen, geht es in der christlichen Religion zentral um das Geborgensein in Gott. Das Gebet führt aus der Sphäre der Sinnlichkeit hinaus „auf jene Höhe, auf der die Seele mit ihrem Gott allein [. . .] ist."[28] Insofern ist das Evangelium überhaupt keine positive Religion, sondern *„die Religion selbst"*.[29] Denn sie hat nichts „Statutarisches und Partikularistisches".[30]

---

26 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 87.
27 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 87.
28 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 97.
29 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 96.
30 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 96.

2.4. Ethik und Kultus

Zwar fand Jesus in seinem Volk „eine reiche und tiefe Ethik vor."[31] Aber diese Moral der Heiligkeit war so sehr mit dem Kultus verflochten und im Ritual versteinert, dass nur noch „in der Tiefe des Systems etwas Lebendiges vorhanden"[32] war. Jesus trennte die Ethik vom Kultus und führte die ganze Sittlichkeit auf ihre Wurzel zurück: Gesinnung der Liebe.

2.5. Das Evangelium und die Welt

In den folgenden Vorlesungen beleuchtet von Harnack die Botschaft Jesu (das Evangelium) in ihrer Beziehung zur Welt („die Frage der Askese"), zur Armut, zum Recht (und den irdischen Ordnungen) sowie zur Arbeit und Kultur und setzt sich dabei mit anderen Auffassungen auseinander.

Jesus war kein Asket. Aber er kannte und bekämpfte die drei grossen Feinde des Lebens: den Mammon (Geld als „geronnene Gewalt"![33]), die Sorge und die Selbstsucht. Jesus war weder ein Sozialreformer (mit einem konkreten Programm) noch ein politischer Revolutionär. Freilich hat sich keine Religion so stark mit einer tatkräftigen sozialen Botschaft identifiziert wie gerade das Evangelium. Es zielt auf umfassende Gemeinschaft, die Not und Armut überwindet. „In diesem Sinne ist es im Tiefsten sozialistisch, wie es im Tiefsten individualistisch ist".[34]

Dabei wird das Evangelium immer wieder scharf abgegrenzt vom Judentum seiner Zeit, insbesondere von den Pharisäern. Sie bilden die dunkle Folie für das Licht Jesu. Auch und gerade dort, wo sich der Gelehrte subtil und differenziert mit der Meinung anderer Theologen, Philosophen und Schriftsteller befasst. Einige Beispiele für die Charakterisierung der Pharisäer: „Die herrschenden Klassen, zu welchen vor allem die Pharisäer und auch die Priester gehörten – diese z. T. verbunden mit den irdischen Machthabern –, besaßen wenig Herz für die Not des armen Volkes."[35] – Die Pharisäer mit ihren sublimen Tugendübungen und ihrer Routine in der „Gerechtigkeit" standen damals im Gegensatz zu den „Armen", ihrer Demut und Aufgeschlossenheit.[36] So werden sie bei von Harnack geradezu zum Inbegriff der

31 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 101.
32 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 101.
33 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 112.
34 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 123.
35 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 116.
36 Vgl. A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 117.

politischen Kirche, die „die Seelen und die Leiber, die Gewissen und die Güter“[37] beherrschen will. „Die Priester und die Pharisäer hielten das Volk in Banden und mordeten ihm die Seele.“[38]

2.6. Die Messiaserwartung

Es fällt dann freilich auf, wie differenziert von Harnack dann die vielschichtige jüdische Messiaserwartung vor und zur Zeit Jesu schildert. Im Unterschied zu Wellhausen geht er davon aus, dass Jesus sich selbst für den designierten Messias gehalten habe. Er sieht im Einzug Jesu in Jerusalem und in der Tempelreinigung eine öffentliche Erklärung, eine Art Bekenntnis Jesu zu seinem Messiastum. „Wie wir immer über den Begriff ‚Messias‘ denken mögen – er war doch die schlechthin notwendige Voraussetzung, *damit der innerlich Berufene innerhalb der jüdischen Religionsgeschichte* – der tiefsten und reifsten, die ein Volk erlebt hat, ja wie die Zukunft zeigen sollte, der eigentlichen Religionsgeschichte der Menschheit – *die absolute Anerkennung zu gewinnen vermochte.* Diese Idee ist das Mittel geworden, um den, der sich als den Sohn Gottes wußte und das Werk Gottes trieb, wirklich auf den Thron der Geschichte, zunächst für die Gläubigen seines Volkes, zu setzen. Aber eben darin, daß sie dies leistete, war auch ihre Aufgabe erschöpft. Der ‚Messias‘ war Jesus und war es nicht, und zwar deshalb nicht, weil er diesen Begriff weit hinter sich ließ, weil er ihn mit einem Inhalt erfüllt hatte, der ihn sprengte.“[39]

Im Unterschied zu vielen Kirchenhistorikern und Theologen, welche die zeitgenössische jüdischen Messiashoffnung als „nationalistisch“, „partikular“ oder gar „fleischlich“[40] diskreditierten, betont von Harnack zwar, wie weit Jesus den traditionellen Messiasbegriff hinter sich liess. Zugleich zeigt er aber doch viel Verständnis für diesen „uns so fremden Begriff [. . .,] eine Idee, die ein ganzes Volk Jahrhunderte lang gefesselt und in der es alle seine Ideale niedergelegt hat, kann nicht ganz unverständlich sein. Wir erkennen in dem Ausblick auf die messianische Zeit die alte Hoffnung auf ein goldenes Zeit-

37 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 126.
38 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 126.
39 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 153.
40 Vgl z. B.: K. Bihlmeyer / H. Tüchle, *Kirchengeschichte*. Erster Teil: *Das christliche Altertum*, Paderborn [17]1962 (= Wissenschaftliche Handbibliothek – eine Sammlung theologischer Lehrbücher), S. 39; K. Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, Tübingen [13]1971, S. 22–23; J. Lortz, *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung*. Band I: *Altertum und Mittelalter*, Münster [21]1962, S. 29.

alter wieder, jene Hoffnung, die, versittlicht, das Ziel jeder kräftigen Lebensbewegung sein muß und ein unveräußerliches Stück jeder religiösen Geschichtsbetrachtung bildet; wir sehen in der Erwartung eines persönlichen Messias den Ausdruck der Erkenntnis, daß das Heil in der Geschichte in den *Personen* liegt und daß, wenn eine Einheit der Menschheit in der Übereinstimmung ihrer tiefsten Kräfte und höchsten Ziele zustande kommen soll, eben diese Menschheit in der Anerkennung *eines* Herrn und Meisters geeinigt sein muß."[41]

Man kann sich fragen, warum von Harnack die unter Theologen weit verbreitete Diskreditierung jüdischer Messiaserwatung – ein *locus classicus* theologischen Antijudaismus – in dieser Weise nicht mit vollzieht. Hängt es damit zusammen, dass der überaus gelehrte Kenner der Dogmengeschichte sich bewusst war, wie viele Konflikte und Streitigkeiten aus den christologischen Auseinandersetzungen der Alten Kirche resultierten?[42]

2.7. Nicht der Sohn, nur der Vater

Kurz nach seiner Würdigung der messianischen Hoffnung kommt er zu seinem berühmten Satz, der gleichsam als negativ formulierter christologischer Spitzensatz bei vielen Kirchenleuten einen Sturm der Entrüstung hervorrief: *„Nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündigt hat, hinein."*[43] Von Harnack begründet diese These damit, dass Jesus selber keinen Zweifel darüber gelassen habe, „daß Gott im Gesetz und in den Propheten gefunden werden kann und gefunden worden ist. [. . .] Es ist eine verzweifelte Annahme, zu behaupten, im Sinne Jesu sei seine ganze Predigt nur etwas Vorläufiges gewesen, alles in ihr müsse nach seinem Tode und seiner Auferstehung anders verstanden, ja einiges gleichsam als ungültig beseitigt werden. Nein – diese Verkündigung ist einfacher, als die Kirchen es wahr haben wollten, einfacher, aber darum auch universaler und ernster."[44] Jesus gehöre zwar nicht als Gegenstand des Bekenntnisses ins

41 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums* S. 153.

42 Vgl. A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, etwa S. 141: „Um einer Nuance willen kündigte man sich hier brüderliche Gemeinschaft und sind Tausende geschmäht, verworfen, in Ketten gelegt und hingemordet worden. Es ist eine schaurige Geschichte. Auf dem Boden der ‚Christologie' haben die Menschen ihre religiösen Lehren zu furchtbaren Waffen geschmiedet und Furcht und Schrecken verbreitet. Diese Haltung dauert noch immer fort, die Christologie wird behandelt, als böte das Evangelium keine andere Frage, und der Fanatismus, der sie begleitet, ist auch heute noch lebendig."

43 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 154.

44 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 154.

Evangelium, aber da er – wie niemand vor ihm – den Vater erkannt habe, habe er durch diese Erkenntnis vielen Menschen einen Weg zu Gott gebahnt und sei insofern auch für die Zukunft: „*der Weg zum Vater* [. . .], *und er ist, als der vom Vater Eingesetzte, auch der Richter* [. . .,] *er ist die persönliche Verwirklichung und die Kraft des Evangeliums gewesen und wird noch immer als solche empfunden.* [. . .] Wir lassen alles dogmatische Klügeln beiseite und überlassen es andern, exklusive Urteile zu fällen; das Evangelium behauptet nicht, daß Gottes Barmherzigkeit auf die Sendung Jesu beschränkt sei; das aber lehrt die Geschichte: die Mühseligen und Beladenen führt Er zu Gott, und wiederum – die Menschheit hat Er auf die neue Stufe gehoben".[45]

2.8. Das Paulusbild

In der zweiten Hälfte des Buches (der 9. – 16. Vorlesung) stellt von Harnack den Gang der christlichen Religion durch die Geschichte dar. Er charakterisiert das Leben der ersten christlichen Gemeinde

1. als Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Herrn,
2. als durch die Kraft des Heiligen Geistes unmittelbar erlebte Religion,
3. als das „*heilige Leben* in Reinheit und Brüderlichkeit und in der Erwartung der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi".[46]

Diese drei Elemente christlichen Lebens „konnten zur Not auch im Rahmen des Judentums und in Verbindung mit der Synagoge durchgeführt werden".[47] Unbekannte Christen vor Paulus hatten bereits „die partikularen und statutarischen Bestimmungen des Gesetzes"[48] symbolisch umgedeutet und waren damit dem Prozess der Entschränkung der jüdischen Religion im hellenistischen Diaspora-Judentum gefolgt. Erst Paulus hat freilich den weltgeschichtlichen Schritt gewagt, „*die frühere Religion* [als] *abgethan*"[49] zu erklären. Der Apostel ist keineswegs „durch seine rabbinische Theologie der Verderber der christlichen Religion geworden."[50] Sondern er hat „die christliche Religion aus dem Judentum herausgeführt".[51]

45 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 155–156.
46 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 171.
47 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 176.
48 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 176.
49 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 176.
50 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 177 (gegen die Sicht Paul de Lagardes, vgl. S. 177 Anm. 8).
51 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 178.

Dieser entscheidende Schritt bestand nach von Harnack darin, dass Paulus erkannte, dass die Botschaft von der bereits geschehenen Erlösung die Gesetzesreligion aufhebt. Gerade „der geborene Jude und erzogene Pharisäer“[52] verlieh dem Evangelium die Sprache, die ihm ermöglichte, den griechisch-römischen Boden zu betreten. „Nicht nur sollen sich Griechen und Juden auf dem Grunde des Evangeliums vereinigen, nein, die Zeit des Judentums ist jetzt vorbei. Paulus verdankt man es, daß das Evangelium aus dem Orient, wo es auch später niemals recht hat gedeihen können, in den Occident verpflanzt worden ist.“[53]

Schon bald zeigte die Geschichte, dass der Kern der Botschaft auch lebensfähig war ohne die jüdische Schale. So hat Paulus „das Evangelium, ohne seine wesentlichen, inneren Züge [. . .] zu verletzen in die universale Religion verwandelt und den Grund zu der großen Kirche gelegt“,[54] die sich als das wahre Israel versteht. So war in ganz kurzer Zeit der Zusammenhang mit dem Volk Israel durchschnitten. Der Kern der Verkündigung bedeutete „einen Umsturz der Religion Israels“.[55] Denn „Schale war die ganze jüdische Bedingtheit der Predigt Jesu“.[56]

In einer späteren Anmerkung räumt von Harnack ein, dass Paulus das Christentum noch nicht vollständig aus dem Judentum gelöst habe, weil er noch in der Hoffnung lebte, dass am Ende ganz Israel gerettet werden würde.[57]

3. Leo Baeck (1873–1956)

3.1. Baecks Rezension über von Harnacks „Wesen des Christentums“

Als von Harnacks Buch erschienen war, war Leo Baeck siebenundzwanzig Jahre alt und seit vier Jahren Rabbiner in Oppeln. Bereits im September 1901 veröffentlichte er eine ausführliche Rezension über „Harnacks Vorle-

52 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 179.
53 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 179. Dieser Satz ist freilich nicht nur aussagekräftig im Blick auf von Harnacks These vom überwundenen Judentum, sondern ebenso sehr im Blick auf sein Bild der Ostkirchen.
54 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 181.
55 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 181.
56 A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 181.
57 Vgl. A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 178 Anm. 10.

sungen über das Wesen des Christentums".[58] Eine erweiterte Fassung erschien im folgenden Jahr. Bei allem Respekt vor dem grossen Gelehrten kritisiert er dessen Ergebnisse scharf. Einerseits sei von Harnacks Werk – ganz entgegen seiner erklärten Absicht – ein apologetisches und nicht ein rein historisches Werk. Alles, was von Harnack an Jesus und am frühen Christentum nicht gefalle – wie etwa die Askese, Sozialismus usw. – habe er als unwesentliche Schale abgetan. Umgekehrt habe er alles, was ihm wichtig sei, mit Jesus identifiziert und zum Kern des Evangeliums erklärt. So habe er im Grunde nur sein persönliches Verständnis des Christentums auf die Zeit des Neuen Testamentes und auf Jesus projiziert. Zwar soll der Historiker seinen Blick auf das Wesentliche richten. „Allein zweierlei muß dabei sehr vorsichtig auseinandergehalten werden, ganz besonders vom Religionshistoriker: das, was *jener Zeit* das Bedeutungsvolle war, und das, was *er selber heute* [. . .] dafür ansieht."[59]

Baeck kritisiert in diesem Sinne, dass von Harnack in seiner Darstellung weder die politischen Ereignisse noch „die ganze Temperatur des Jahrhunderts, in dem Jesus lebte,"[60] genügend berücksichtigt. Das wäre schon deshalb nötig gewesen, „um die Innigkeit der messianischen Hoffnungen zu begreifen, um es einzusehen, daß Jesus an sich glaubte, weil seine Jünger an ihn glaubten."[61]

Und so ist auch und gerade der Tod Jesu auf dem jüdischen Hintergrund zu sehen. Denn nur die Juden – die „großen Nonkonformisten der Welt"[62] (Spurgeon) – hatten in der Alten Welt die Fähigkeit entwickelt, Märtyrer zu werden. Und wenn er dann fortfährt: „und der Juden Erbteil ist sie [*scilicet*: diese Fähigkeit], wo immer sie sich später findet",[63] dann mag er schon an den Einwand gedacht haben, dass es ja auch in der Alten Kirche viele Märtyrer gab. Hier wird auch schon das spätere Bestreben Baecks deutlich, an das jüdische Erbe im Christentum zu erinnern. Er sah es besonders stark ausgeprägt in der reformierten Kirche und Tradition.[64]

---

58 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums, in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 45 (1901), S. 97–120. 1902 erschien eine zweite, mit Anmerkungen versehene Auflage als Sonderdruck. Die wichtigsten Passagen der Rezension sind abgedruckt in: F. A. Rothschild (ed.), *Christentum aus jüdischer Sicht. Fünf jüdische Denker des 20. Jahrhunderts über das Christentum und sein Verhältnis zum Judentum*, Berlin, Düsseldorf 1998 (= Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum [VIKJ] 25), S. 56–58. Im folgenden wird in der Regel dieser leichter zugängliche Teilabdruck zitiert.

59 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 56.

60 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 56.

61 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 56.

62 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 56–57.

63 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 57.

Insbesondere auf von Harnacks negatives Pharisäerbild reagierte Baeck entsetzt: „Weiß Herr Harnack denn gar nichts von den erhabenen und sittlichen Lehren fast jedes pharisäischen Führers, von denen der Talmud erzählt und über die ihn jede Anthologie schon hätte belehren können? Oder waren die Psalmen und Prophetenbücher damals verloren gegangen oder obsolet geworden? Galten diese damals gar nichts? Es ist schwer möglich, apodiktischer ein ungerechtes ›geschichtliches‹ Urteil zu fällen, als es hier durch Herrn Harnack geschieht."[65]

Und so widerlegte er Punkt für Punkt von Harnacks Gegenüberstellung von dem *einen* Gebot Jesu und den *tausend* Geboten in der pharisäischen Tradition. Die Auseinandersetzung um die Pharisäer wurde von Baeck ausführlich und heftig geführt. Dabei geht es für ihn keineswegs nur um eine historische Frage, die man aus der Distanz beurteilen kann, sondern um eine Frage der Identität und Kontinuität des Judentums. Denn alle jüdischen Richtungen – auch die liberalen – berufen sich ja auf die Pharisäer als ihre Vorfahren.[66]

Der wichtigste Einwand gegen von Harnack (inhaltlich und methodisch zugleich) wird programmatisch so zusammengefasst: „Man muß die Juden kennen, wenn man das Evangelium verstehen will."[67] Von Harnack hat weder den jüdischen „Mutterboden der Persönlichkeit Jesu"[68] wirklich erkannt, noch die jüdische Literatur und Wissenschaft genügend berücksichtigt. Er ist auf christlicher Seite freilich keine Ausnahme.

„Die meisten Darsteller des Lebens Jesu unterlassen es, darauf hinzuweisen, daß *Jesus* in jedem seiner Züge durchaus ein *echt jüdischer Charakter* ist, daß ein Mann wie er nur auf dem Boden des Judentums, nur dort und nirgend anders, erwachsen konnte. Jesus ist eine echt jüdische Persönlichkeit, all sein Streben und Tun, sein Tragen und Fühlen, sein Sprechen und Schweigen, es trägt den Stempel jüdischer Art, das Gepräge des jüdischen Idealismus, des Besten, was es im Judentum gab und gibt, aber nur im Judentum damals gab. Er war ein Jude unter Juden; aus keinem anderen Volke hätte ein Mann wie er hervorgehen können, und in keinem anderen

64 Vgl. L. Baeck, Judentum in der Kirche, in: L. Baeck, *Aus drei Jahrtausenden. Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte*. Herausgegeben von Albert H. Friedlander, Bertold Klappert und Werner Licharz, in: A. H. Friedlander et al. (ed.), *Leo Baeck Werke*. Band IV, Gütersloh 2000, S. 130–147.

65 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen (zitiert nach A. H. Friedlander/B. Klappert, Einleitung, in: L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 20).

66 Vgl. R. Deines, *Die Pharisäer*, S. 198.

67 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 57.

68 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 57.

Volke hätte ein Mann wie er wirken können; in keinem anderen Volke hätte er die Apostel, die an ihn glaubten, gefunden."[69]

Baeck bleibt freilich bei dieser Einordnung Jesu ins Judentum nicht stehen. Er geht auch auf das Verhältnis des Judentums zum Christentum ein. Und er nimmt von Harnacks möglichen Einwand vorweg, was denn noch so Bedeutungsvolles an Jesus sei, wenn er zu Recht auch als Stifter der christlichen Weltreligion bezeichnet werde: „Die Antwort ist die allein, daß damals die Zeit erfüllt war, und die erfüllte Zeit brauchte die gottgesandte Persönlichkeit. Für das Heidentum war der Tag gekommen, da es Israels Lehre in sich aufzunehmen beginnen konnte, und Gott hat die Seinen dazu erstehen lassen. Gegen den Stifter des Christentums hegt das Judentum schon deshalb nur Liebe und Ehrerbietung. Man fabelt oft von dem Hasse des Judentums gegen das Christentum; einen solchen hat es nie gegeben; eine Mutter haßt nie ihr Kind, aber das Kind hat seine Mutter oft vergessen und verleugnet."[70]

Baeck macht hier also nicht nur eine religionsgeschichtliche Aussage. Er nennt Jesus eine „gottgesandte Persönlichkeit" und spielt auf den Satz aus Gal 4,4 an: „Als aber die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen Sohn." Diese Aussagen des jungen Baeck gehen offensichtlich weit über das hinaus, was andere Juden zu Beginn des 20. Jahrhunderts über Jesus sagten.[71] Denn hier geht es um eine heilsgeschichtliche Bedeutung Jesu. Wenn Baeck auch beklagt, dass das Christentum in seiner Geschichte „oft bitterlich wenig von dem Geiste seines Stifters gezeigt"[72] hat, so beteuert er sofort, dass es dem jüdischen Theologen fern liegt, „eine Religion, die eine gewaltige weltgeschichtliche Sendung erfüllt hat und noch erfüllt, einen Glauben, der die Gemüter von Millionen beseligt, getröstet und aufgerichtet hat, etwa nicht anzuerkennen oder gar zu verletzen und herabzusetzen."[73] Dies war genau das, was Leo Baeck (im Gefolge Abraham Geigers) im umgekehrten Sinne von Harnack und vielen anderen Theologen vorwarf.

Bei allen Unterschieden in der historischen Betrachtung zwischen den beiden: auf die Bezeichnung Jesu als „gottgesandte Persönlichkeit" hätte von Harnack eingehen können. Denn die Hochschätzung der Persönlichkeit war beiden gemeinsam.

---

69 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 57.
70 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 58.
71 Vgl. A. H. Friedlander, *Leo Baeck, Leben und Lehre*, München 1990, S. 75.
72 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 58.
73 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 58.

3.2. Das Wesen des Judentums

1905 veröffentlichte Baeck sein Buch *Das Wesen des Judentums*. Wenn auch der Titel zweifellos als Antithese zu von Harnacks Vorlesungen zu verstehen ist, fällt auf, dass das Buch inhaltlich völlig eigenständig ist und sich kaum je unmittelbar und direkt auf von Harnacks Ausführungen bezieht. Der grosse Gelehrte wird nur dreimal in einer Anmerkung erwähnt. Baeck betrachtete später diese Schrift als die eigentliche Antwort auf von Harnack und nahm seine ausführliche Rezension nicht in seine Aufsatzbände auf.[74]

Es ist nicht möglich, auch nur die wichtigsten Aussagen Baecks auf ganz kurzem Raum zusammenzufassen. So muss ich mich auf einige Bemerkungen beschränken. Baeck hebt immer wieder den universalistischen Charakter der jüdischen Religion hervor. Sie ist:

- eine Weltreligion, nicht eine (überholte) Volks- oder Stammesreligion. Ihr geht es um das universelle Gottesreich, welches alle Menschen umschliesst und das die Mission geradezu fordert. „Der Gedanke der Mission bedeutet hier im Eigentlichsten, daß das Jüdische in seinem Grunde das Menschliche ist";[75]
- eine dynamische Religion, die „auf eine Geschichte von Jahrtausenden"[76] zurückblickt und darum viel erfahren und gelernt hat und Wandlungen unterworfen war;
- Religionsphilosophie und entbehrt darum der sicheren Bekenntnisformel, der Dogmatik, aber auch der Sakramente und ihrer Mysterien.

In der prophetischen Religion kommen die Offenbarung Gottes und die Offenbarung des Sittlichen im Menschen zusammen: Die Erkenntnis Gottes manifestiert sich im Suchen des Guten: „Gott finden, das ist: Gutes tun."[77] So kann Baeck geradezu formulieren: „Das Judentum ist nicht nur ethisch, sondern *die Ethik macht sein Prinzip, sein Wesen aus.*"[78] Wenn Baeck immer wieder vom ethischen Monotheismus spricht und dabei auch die Gebote als die Pflichten betont, spürt man deutlich seine ihm durch Hermann Cohen vermittelte Prägung durch die Philosophie Kants.[79]

---

74 Vgl. W. Homolka, *Jüdische Identität*, S. 65.
75 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 106.
76 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 41.
77 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 66.
78 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 87.
79 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, z. B. S. 213–214: „Endliches und Ewiges vereinen sich in der sittlichen Tat, im religiösen Erleben und Hoffen. Es gibt für das Judentum nicht eine pflichtlose Sehnsucht noch eine sehnsuchtslose Pflicht. [. . .] Auch hier ist der Glaube zugleich ein Gebot, wir glauben an das, was wir tun."

Im Unterschied zu anderen Religionen steht im Judentum nicht eine einzelne prophetische Persönlichkeit im Zentrum wie etwa Buddha, Zarathustra oder Muhammed (Jesus wir hier merkwürdigerweise nicht erwähnt!). In Israel hingegen folgt Meister auf Meister. „Die Fülle der Religion ist in keinem Einzelnen und auch nicht in mehreren befaßt. [. . .] Der ganze Inhalt des Judentums liegt erst in seiner unbeendeten, unendlichen Geschichte."[80]

Sehr eindringlich stellt Baeck den biblischen Glauben an Gott dar als Glauben an einen persönlichen Gott, als Glauben an den Vater, der zugleich der Nahe und der Erhabene ist, den Gott der Liebe und des Erbarmens. Das ganze Kapitel über den Glauben an Gott[81] liest sich wie ein Kontrast-Programm zu von Harnacks Denunzierung des pharisäischen Gottes als eines „Despoten". Baeck betont dabei freilich, dass der Gott der Liebe zugleich auch der Gott der Gerechtigkeit und des Gerichtes ist, der „eifervolle" Gott. Diese Paradoxie (später verwendet Baeck lieber den Begriff „Polarität") kann nicht aufgehoben werden. „Die Rede von dem heiligen Zorn und Eifer Gottes ist [. . .] nach Baeck ein unverzichtbares Element der messianischen Ethik und des ethischen Monotheismus im Judentum".[82] Das richtet sich gegen A. Ritschl und seine Schüler – zu denen auch von Harnack gehörte –, der die These vertrat, im Neuen Testament sei der angeblich alttestamentliche und jüdische Gott der Rache und des Zornes zugunsten des Gottes der Liebe und Barmherzigkeit überwunden. (Eine ähnliche Kritik des Gottesbegriffs der Ritschl-Schule findet sich auch bei Karl Barth.)[83]

Aus dem Glauben an Gott ergibt sich für Baeck der Glaube an den Menschen. Dabei unterscheidet er drei Aspekte:

1. den Glaube an uns (der Mensch als Ebenbild Gottes, die Menschenwürde, die Einheit des Menschengeschlechtes),
2. den Glauben an den Nebenmenschen und
3. den Glauben an die Menschheit.

Hier betont Baeck den *„eigenen Wert jeder Menschenseele"*,[84] die dem Menschen aufgegebene *„Ehrfurcht vor sich selber"*[85] als Heiligung des Lebens, das

80 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 73.
81 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 111–177.
82 A. H. Friedlander / B. Klappert, Das Wesen des Judentums in unserer Zeit, in: L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 11–26, hier: S. 19.
83 Vgl. K. Barth, *Kirchliche Dogmatik*. Band II: *Die Lehre von Gott*. Erster Halbband, Zollikon, Zürich ^{3}1948, S. 408–411.
84 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 181.
85 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 183.

über das bloss Menschliche und Irdische hinauswachsen soll, und die persönliche Verantwortung vor Gott. Das Geheimnis und das Gebot unseres Lebens wurzelt im ewigen Bund zwischen Gott und Menschen. Mit dem Glauben an Gott und an uns ist untrennbar auch der Glaube an den Nebenmenschen, den Mitmenschen, verbunden. Gerade darum geht es in der sozialen Gesetzgebung der Bibel. Diese wird von Baeck ausführlich erläutert und als Grundlage der Humanität und des Naturrechtes (etwa bei Hugo Grotius) dargestellt.[86] Er wird nicht müde durch Verweis auf zahlreiche Bibel- und Talmud-Stellen einzuschärfen, dass das Gebot der Nächstenliebe nicht *ein* Gebot unter vielen anderen in der hebräischen Bibel ist, sondern *das* Gebot, das alles andere enthält.

„Was wir am Mitmenschen tun, ist Gottesdienst. Das Soziale ist hier Religiosität, und die Religiosität ein Soziales. Im Judentum gibt es daher keine Frömmigkeit ohne den Mitmenschen. [. . .] Wo ›Gott und die Seele, und nichts weiter‹, um mit Augustin zu sprechen, den ganzen und eigentlichen Inhalt der Religion bedeuten soll, dort ist die Religion bloße Erlösungsreligion, nur diese in ihrem Grunde selbstische Religion dessen, der allein sein Ich und seinen Erlöser kennt, nur mit der Sorge für seine Seele und ihre Rettung befaßt ist. Im Judentum hat dieser egoistische Glaube sich nicht gestalten können; [. . .] keine Gewißheit der Gnade kann hier das Gebot, den Menschenbruder zu eigen zu haben, ersetzen oder zurückstellen. Eine Frömmigkeit dessen, der allein und für sich bleibt, ist hier ein Widerspruch in sich; ein Einsiedler kann hier nicht heilig heißen."[87]

So ist das Judentum Versöhnungsreligion. Zwischen Gott und dem Menschen braucht es keinen Mittler, keinen Erlöser und kein Sakrament. Der Mensch ist aufgerufen und fähig, mit Gottes Hilfe immer wieder den Weg der Versöhnung zu gehen. Im Unterschied zur paulinischen Erlösungslehre tut es nicht der Glaube allein „und noch weniger die gläubige Zuversicht auf ein vollzogenes Heil."[88] Baeck räumt ein, dass der Opferkult in gewisser Weise die Versöhnungsidee verdunkelte, weil sich das Sühnopfer „als gottesdienstliches Element der Sühne"[89] wie ein Mittler zwischen den Menschen und Gott schob. Der Opferkult hatte zunächst eine erzieherische Funktion für das Volk. Erst nach der Zerstörung des Tempels hat sich die alte prophetische Kritik, dass Gott Liebe und Gerechtigkeit verlangt und nicht Opfer, vollends durchgesetzt. Nun konnte „das Judentum den Opferkult

86 Vgl. L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 222–249.
87 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 219.
88 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 194.
89 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 194.

schlechterdings [. . .] abstreifen [. . .], ohne irgendwelches Sakrament oder Mysterium als Ersatz für ihn einstellen zu müssen."[90]

Schliesslich betont Baeck, wie sehr das Erwarten einer messianischen Zukunft – nicht nur der Rückblick auf die Geschichte – ein spezifisch jüdischer Gedanke ist. „Für den Einzelnen liegt die Vollendung im Jenseits [. . .]; für die Menschheit liegt die Vollendung im Diesseits, und der Weg der Geschichte ist der Weg zu ihr."[91] Dabei tritt im Laufe der Geschichte die Erwartung des Messias (aus dem Geschlechte Davids) immer mehr zurück hinter die Erwartung der messianischen Zeit, des Gottesreiches. In dieser „Weite des Horizontes" hat das Judentum die messianische Sendung des Christentums und des Islams anerkannt, auch wenn die Juden selber von christlicher Seite wenig Gutes erfahren durften. Und so wurde für sie ihr eigenes Schicksal, „das *Leiden um der Versöhnung der Welt willen*"[92] zur messianischen Predigt, in dem das Wort vom leidenden Gottesknecht (Jes 53) wahr wird.

4. Die Antwort blieb aus

Von Harnack ist auf die ihm direkt oder indirekt von Baeck gestellten Anfragen nicht eingegangen. Eine Begegnung fand nicht statt. Es kam nicht zum Dialog. „Der christliche Theologe blieb in seiner eigenen Welt."[93]

Baeck war seit 1913 Rabbiner in Berlin und bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt (1943) zugleich auch Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Er war im Ersten Weltkrieg Feldrabbiner der deutschen Armee und seit 1922 Vorsitzender des allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland. Er war wissenschaftlich tätig. Er lebte in der gleichen Stadt wie Adolf von Harnack. Trotzdem haben wir keine Zeugnisse dafür, dass die beiden einander je persönlich begegnet sind. Als von Harnack 1930 starb, schrieb Baeck im Namen der Hochschule einen Kondolenzbrief an die Witwe des Verstorbenen. Darin heisst es: „Sein Lebenswerk ist Werk auch für die Arbeit und die Aufgabe geworden, die uns anvertraut ist. Auch wir dürfen ihn Lehrer und Meister nennen."[94] – Die Bibliothek des grossen Historikers und Wissenschaftsorganisators wurde dann von einem Nachlass-

90 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 196.
91 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 253–254.
92 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, S. 271.
93 A. H. Friedlander / B. Klappert, Das Wesen des Judentums in unserer Zeit, S. 16.
94 W. Homolka, *Jüdische Identität*, S. 65 Anm. 11.

verwalter aufgearbeitet. Er fand auch Baecks *Wesen des Judentums*. Es war – ungeöffnet.

Diese Tatsache scheint mir symptomatisch. Von Harnack sah sich offenbar nicht genötigt, sich mit der Kritik Baecks und den darin enthaltenen Anfragen auseinanderzusetzen. Baecks Gesprächsangebot wurde nicht aufgenommen. Auch sonst wurde die Position jüdischer Gelehrter um die Jahrhundertwende von christlichen Theologen nur vereinzelt und ausnahmsweise zur Kenntnis genommen.[95]

Was sind die Gründe für dieses Schweigen, für das Unvermögen, an diesem Punkt in einen kritischen Dialog zu treten? Es geht hier nicht darum, die Gründe in von Harnacks Persönlichkeit zu suchen. Er hatte sich im Christlich-sozialen Kongress entschieden gegen den demagogischen Antisemitismus gewandt.[96] Was nicht heissen muss, dass er nicht auch irgendwie am latenten Antisemitismus der deutschen Kultur im Wilhelminischen Zeitalter partizipierte. Was aber schwerer wiegt: er war geprägt vom Antijudaismus fast der gesamten neuzeitlichen Theologie im deutschsprachigen Raum. Er selbst hat diesen Antijudaismus auch entscheidend mitgeprägt. Als einer der bekanntesten Theologen seiner Zeit, der in mancher Hinsicht noch ein Universalgelehrter war und gute Beziehungen zum preussichen Hof pflegte, verlieh er durch sein negatives Bild der Pharisäer und des Judentums der neutestamentlichen Zeit „antijüdischen Stereotypen [eine] enorme Breitenwirkung".[97] Mit seiner These von der endgültigen Überwindung des Judentums durch Paulus vertrat er die alte christliche antijudaistische Enterbungstheologie.

Dazu kommt auch ein Grundproblem neuzeitlicher historischer Theologie. Wenn man – wie von Harnack es beabsichtigte – nicht nur die ganze Entstehungsgeschichte des Christentums und der Dogmen, sondern auch Jesus selbst konsequent historisch betrachten will, dann muss man auch religionsgeschichtliche Forschungen über das damalige Judentum gebührend berücksichtigen. Dann wird es aber schwer – um nicht zu sagen unmöglich – die religionsgeschichtliche Einzigartigkeit Jesu und vor allem seine Überlegenheit über das zeitgenössische Judentum zu beweisen. Von Harnack gelang das scheinbar nur, indem er sich auf das „Wesen" des Christentums zurück-

95 Vgl. C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 172.

96 Vgl. A. von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*, S. 221. „– das aber weiß ich, daß den Antisemitismus auf die Fahnen des evangelischen Christentums zu schreiben, ein trauriger Skandal ist" (A. von Harnack, »Der Evangelisch-soziale Congreß zu Berlin«, in: *Preußische Jahrbücher* 65 [1890], S. 566–576, hier: S. 574).

97 C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 133.

zog und dabei den Bereich der Geschichte sowie historisch nachprüfbarer Urteile verliess.[98] So wird dann eben das Judentum abwertend und negativ dargestellt, um das Licht des „historischen" Jesus umso heller leuchten zu lassen. In diesem Kontext hat das Bild des Judentums immer einen instrumentellen Charakter: es dient einem Zweck.

Liest man heute beide Bücher, dann fallen einem die Parallelen zwischen beiden auf:

- Beide sind überzeugt von einer engen Verbindung von Religion und Humanität; Gottesliebe und Nächstenliebe gehören aufs engste zusammen.
- Beide sind stark durch die neukantianische Philosophie geprägt, von Harnack durch Ritschl und Baeck durch Cohen.
- Beide vertreten einen ethischen Monotheismus, verbunden mit einer Ablehnung des rein Dogmatischen. Von Harnack geht gleichsam hinter das christologische und trinitarische Dogma zurück zu einem „vordogmatischen" Christentum. Das altkirchliche Dogma war für ihn „ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums".[99] Es hatte zwar wichtige Elemente bewahrt, aber in einer Form, in der das Evangelium zugleich verfälscht wurde.
- Baeck und von Harnack hatten grosse Mühe mit einer Religion, in der das Heil vor allem sakramental, zeremoniell oder rituell vermittelt wird. Bei von Harnack wird das besonders deutlich in seinen Ausführungen über das orthodoxe Christentum.[100] Er lehnt den Traditionalismus, den orthodoxen Intellektualismus und den Ritualismus entschieden ab.[101] – Auch für Baeck lag der eigentliche Sinn der Halacha bzw. der Tora in der Ethik.
- Beide waren historisch-kritisch geschult und hatten eine umfassende Bildung.[102] Sie wollten die Bedeutung ihrer Religion für die neuzeitliche Kultur darlegen.

---

98 Vgl. P. von der Osten-Sacken, Rückzug ins Wesen und aus der Geschichte. Antijudaismus bei Adolf von Harnack und Rudolf Bultmann, in: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* 67 (1978), S. 106–122.

99 A. von Harnack, *Dogmengeschichte*, Tübingen ^{6}1922 (= Grundriss der Theologischen Wissenschaften. Vierter Teil. Dritter Band), S. 4.

100 Vgl. A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 216–223.

101 Vgl. A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums*, S. 218–219: *„Die Lehre wird appliziert in stereotypen Formeln, die von symbolischen Handlungen begleitet sind. [. . .] Um diese Art von Religion aufzulösen, hat sich Jesus Christus ans Kreuz schlagen lassen*; nun ist sie unter seinem Namen und seiner Autorität wieder aufgerichtet!"

102 Vgl. R. Mayer, Baeck, Leo (1873–1956), in: G. Krause / G. Müller (ed.), *Theologische Realenzyklopädie*. Band V: *Autokephalie – Biandrata*, Berlin, New York 1980, S. 112–115, hier: S. 113.

- Beide schätzen die „Persönlichkeit" und den „unendlichen Wert der Menschenseele" sehr hoch.
- Beide sahen die zukünftige Geschichte als einen Prozess allmählicher sittlicher Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft.

So hat bereits Uriel Tal die These vertreten, die spannungsreiche Beziehung zwischen dem liberalen Judentum und dem liberalen Protestantismus, beruhe „paradoxerweise" gerade auf ihrer Gemeinsamkeit und nicht auf ihrer Gegensätzlichkeit.[103] Darum kann man durchaus fragen: Musste die Abgrenzung auf beiden Seiten gerade deshalb so scharf vollzogen werden, weil so grosse Affinitäten zwischen beiden vorhanden waren?[104] Zweifellos spielte dabei auch eine Rolle, dass manche Juden durch den im liberalen Protestantismus erfolgten Abbau der Dogmen verunsichert waren und sich zu einem protestantischen Bürgertum, wie von Harnack es schilderte und selber verkörperte, hingezogen fühlten.[105]

Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass für von Harnack das Christentum (bei allen Fehlentwicklungen) die Religion *schlechthin* ist, neben der das Judentum keine wirkliche Existenzberechtigung mehr hat. Für Baeck geht es um den „bleibende[n] Wert des Judentums *trotz* des Christentums".[106] Im Grunde ist für ihn das Judentum die überlegene Religion. Weil aber von Harnack letztlich die „Legitimität der Fortexistenz des Judentums in der Moderne"[107] bestritt, konnte er das Gespräch nicht aufnehmen.

Auch wenn von Harnack auf die grundsätzlichen Anfragen Baecks nicht direkt reagierte, bedeutet das freilich nicht, dass er im Blick auf *historische* Fragen nicht lernfähig gewesen wäre. In den späteren Auflagen seiner grundlegenden Werke *Dogmengeschichte* und *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* hat er manches modifiziert und präzisiert. Seine Hauptthese lautet nun: „Die christliche Religion samt ihrer Kirche erscheint als die entschränkte und dadurch vollendete jüdische Religion – diese war die wertvollste Religion, die es damals gab –, zugleich aber als die scharfe Antithese zu ihr."[108] Er betont zwar auch, dass „Paulus und

---

103 U. Tal, Theologische Debatte um das »Wesen des Judentums«, in: W. Mosse/A. Paucher (ed.), *Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914*, Tübingen 1976 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 33), S. 599–632.

104 Vgl. W. Homolka, *Jüdische Identität*, S. 78.85–86.

105 C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 242–255 schildert Juden, die die Taufe als angemessene Reaktion auf von Harnacks weitverbreitetes Buch empfahlen.

106 R. Deines, *Die Pharisäer*, S. 211.

107 C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 240.

108 A. von Harnack, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*. Band I: *Die Mission in Wort und Tat*, Leipzig [4]1924, S. 2.

andere ihm Gleichgesinnte den Universalismus des Evangeliums ans Licht gestellt haben", indem sie nachwiesen, „daß die alttestamentliche Religionsstufe durch den Tod und die Auferweckung Jesu überwunden sei".[109] Andererseits hatte bereits das Judentum „selbst für Juden die alte Religion zu einer universalen und geistigen umzuschaffen begonnen". Das Evangelium führte dann „den Prozeß der Vergeistigung der alten Religion zu Ende", indem es die alten Formen als Hüllen abstreifte.[110] Bereits vor Paulus befand sich das hellenistische und das palästinensische Judentum „auf dem Wege der Entwicklung zu einer Weltreligion."[111] Das erstere hatte bereits die nationalen Formen weitgehend abgestreift und hatte sich „zu einer Art Weltbürgertum mit monotheistischem Hintergrund entwickelt."[112] Diese Sicht wird dann in sieben Thesen weiter ausgeführt.

Im Kleingedruckten wird dann auch deutlich, dass von Harnack sich nicht grundsätzlich gegen Erkenntnisse jüdischer Wissenschaftler verschliessen wollte. Er beruft sich hier auf die kritische Analyse von G. F. Moore, *Christian Writers on Judaism*:[113] „Die Kenntnisse der neueren christlichen Autoren (Weber, Bousset, Baldensperger, JWeiss, auch Schürer), die Religion und Ethik des Judentums unseres Zeitalters betreffend, hat Moore [. . .] einer scharfen Kritik unterzogen, zugleich auch nachweisend, wie parteiisch-apologetisch ihr Standpunkt ist und wie notwendig es ist, daß sie von den jüdischen Gelehrten und von Dalman (auch von Strack) lernen."[114]

Dabei hebt von Harnack ausdrücklich hervor, dass Paulus an eine definitive Verstossung des Volkes Gottes nicht glauben wollte und dass er in diesem Sinne Judenchrist geblieben ist. „Für den dezidierten Antijudaismus, der sich bereits in der ältesten Heidenchristenheit ausbildete, ist Paulus nur zum Teil verantwortlich."[115]

Nachdem er die Enterbungstheorie des frühen Heidenchristentums dargestellt hat, reflektiert er noch einmal die ganze Entwicklung: „Eine solche Ungerechtigkeit wie die der Heidenkirche gegenüber dem Judentum ist in der Geschichte fast unerhört. Die Heidenkirche streitet ihm alles ab, nimmt ihm sein heiliges Buch, und, während sie selbst nichts anderes ist als transformiertes Judentum, durchschneidet sie jeden Zusammenhang mit demselben: die Tochter verstößt die Mutter, nachdem sie sie ausgeplündert! Aber

109 A. von Harnack, *Dogmengeschichte*, S. 12.
110 A. von Harnack, *Dogmengeschichte*, S. 22.
111 A. von Harnack, *Dogmengeschichte*, S. 28.
112 A. von Harnack, *Dogmengeschichte*, S. 30.
113 Über G. F. Moore: R. Deines, *Die Pharisäer*, S. 374–395.
114 A. von Harnack, *Dogmengeschichte*, S. 29.
115 A. von Harnack, *Mission und Ausbreitung*, S. 72.

ist diese Betrachtung wirklich zutreffend? Auf einer gewissen Stufe allerdings, und vielleicht kann man niemanden zwingen, sie zu verlassen. Aber auf einer höheren Stufe stellt sich die Sache anders dar: das jüdische Volk hat durch die Verwerfung Jesu seinen Beruf verleugnet und sich selbst den Todesstoß versetzt; an seine Stelle rückt das neue Volk der Christen; es übernimmt die gesamte Überlieferung des Judentums; was unbrauchbar in derselben ist, wird umgedeutet oder fallen gelassen. In Wahrheit aber ist diese Abrechnung nicht einmal eine plötzliche oder unerwartete; unerwartet ist nur die spezielle Form: das Heidenchristentum führt doch nur einen Prozeß zu Ende, der in einem Teile des Judentums bereits längst begonnen hatte – die Entschränkung der jüdischen Religion und ihre Transformation zur Weltreligion."[116] Auf den ersten Blick scheint es, wie wenn von Harnack hier an den Satz Baecks aus der Rezension anspielt: „eine Mutter haßt nie ihr Kind, aber das Kind hat seine Mutter oft vergessen und verleugnet."[117] Dann freilich findet er doch eine Rechtfertigung für die vorher beklagte Enterbung des Judentums durch die Heidenkirche. Das Judentum habe sich durch die Verwerfung Jesu selbst den Todesstoss versetzt. Was zunächst als Tragik der geschichtlichen Entwicklung erscheint, wird („auf einer höheren Stufe") aufgehoben durch das dogmatische Urteil vom Ende bzw. „Selbstmord" des – Jesus ablehnenden – Judentums.[118]

Mit seiner Reklamation Jesu für das Judentum und seiner Überzeugung, dass der Kern des Evangeliums auch in die *jüdische* Glaubensgeschichte gehört, hat Baeck den Boden für den jüdisch-christlichen Dialog vorbereitet.[119] Vor rund hundert Jahren, als Baeck auf von Harnacks Buch reagierte, gab es freilich zwischen jüdischer und protestantischer Forschung noch keinen „gleich*zeitigen*, gleich*berechtigten*, durch gegenseitige Achtung und Kenntnis geprägten ›Diskurs‹"[120] im Sinne einer symmetrischen Beziehung. Wenn es überhaupt zur Diskussion kam, dann waren es eher modernisierte Formen der traditionellen christlich-jüdischen Disputationen.

---

116 A. von Harnack, *Mission und Ausbreitung*, S. 76–77.

117 L. Baeck, Harnacks Vorlesungen, S. 58.

118 Vgl. E. Stegemann, Der Jude Paulus und seine antijüdische Auslegung, in: R. Rendtorff / E. Stegemann (ed.), *Auschwitz – Krise der christlichen Theologie. Eine Vortragsreihe*, München 1980 (= Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog 10), S. 117–139, hier: S. 127.

119 Vgl. C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 139 und S. Schreiner, Leo Baeck und das Neue Testamant, in: F. Wössner (ed.), *Leo Baeck – Zwischen Geheimnis und Gebot. Auf dem Weg zu einem progressiven Judentum der Moderne*, Stuttgart 1997 (= Herrenalber Forum 19), S. 192–221.

120 C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 17.

Und heute? Nach der Shoah? Es gibt einen christlich-jüdischen Dialog. Es gibt Lehraufträge und Lehrstühle für Judentumskunde usw. Es gibt eine unübersehbare Fülle christlich-jüdischer Spezial-Literatur. Wenn man freilich die christlich-theologische Literatur anschaut im Blick auf Juden und Judentum, entdeckt man auch heute noch manche überlieferte antijudaistische Stereotype. Immer noch geistert die These vom Ende des Judentums bzw. Israels seit der Tempelzerstörung in nicht wenigen Lehrbüchern herum.[121] Das Christentum soll sich immer wieder als die „überlegene Religion" erweisen. Ein symmetrischer Austausch und ein daraus entstehender christlich-jüdischer Lernprozess findet nur ausnahmsweise statt.

Ein Blick auf die Lehr- und Studienbücher der Kirchengeschichte bestätigt das. Liest man die heute immer noch sehr lesenswerte umfangreiche Biographie Adolf von Harnacks, geschrieben von seiner Tochter Agnes von Zahn-Harnack (1936), so findet man darin nicht einen einzigen Hinweis auf die durch von Harnack ausgelöste Debatte um das Wesen des Judentums und Leo Baeck. Das gleiche gilt für alle biographischen Artikel über von Harnack bis zu den allerneuesten.[122] Nimmt man dazu alle Lehrbücher der

121 Vgl. R. Jansen, „Wünscht Jerusalem Frieden". Christliche Einstellungen zu Judentum und Juden am Beispiel von Jerusalem, in: *Judaica* 1998, S. 214–230 (dort weitere Literatur).

122 Vgl. z. B: K. Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, S. 474; W. von Loewenich, *Die Geschichte der Kirche*. Band II: *Von der Reformation zur Neuzeit*, München, Hamburg 1964 (= Siebenstern-Taschenbuch 10), S. 155; F. W. Kantzenbach, *Christentum in der Gesellschaft. Grundlinien der Kirchengeschichte*. Band II: *Reformation und Neuzeit*, Hamburg 1976 (= Siebenstern-Taschenbuch 186), S. 364–373; K. Kupisch, *Kirchengeschichte*. Band V: *Das Zeitalter der Revolutionen und Weltkriege*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975 (= Urban-Taschenbücher 172), S. 76–77; E. Kähler, Protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, in: R. Kottje / B. Moeller (ed.), *Ökumenische Kirchengeschichte*. Band III: *Neuzeit*, Mainz, München 1974, S. 95–116, hier: S. 114–115; M. Greschat, *Christentumsgeschichte*. Band II: *Von der Reformation bis zur Gegenwart*, Stuttgart, Berlin, Köln, 1997 (= Grundkurs Theologie 4), S. 204; K. Aland, *Geschichte der Christenheit*. Band II: *Von der Reformation bis in die Gegenwart*, Gütersloh 1982, S. 349–350; A. Lindt, *Das Zeitalter des Totalitarismus. Politische Heilslehren und ökumenischer Aufbruch*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981 (= Christentum und Gesellschaft 13), S. 79; K. Bihlmeyer / H. Tüchle, *Kirchengeschichte*. Dritter Teil: *Die Neuzeit und die neueste Zeit*, Paderborn [17]1961 (= Wissenschaftliche Handbibliothek – eine Sammlung theologischer Lehrbücher), S. 473; K. Kupisch, *Die Hieroglyphe Gottes. Große Historiker der bürgerlichen Epoche von Ranke bis Meinecke*, München 1967, S. 144–155; W.-D. Hauschild, Adolf (von) Harnack, in: W.-D. Hauschild (ed.), *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert*, Gütersloh 1998, S.275–300; W.-D. Hauschild, Harnack, Adolf, in: H. D. Betz / D. S. Browning / B. Janowski / E. Jüngel (ed.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*. Band III, Tübingen [4]2000, Sp. 1457–1459; F. W. Kantzenbach, Harnack, Adolf von (1851–1930), in: G. Müller (ed.), *Theologische Realenzyklopädie*. Band XIV: *Gottesdienst – Hei-*

Kirchengeschichte in deutscher Sprache seit dem Zweiten Weltkrieg, dann kommt fast immer von Harnacks *Wesen des Christentums* vor, oft auch die Debatten, die es auf christlicher Seite ausgelöst hat. Wer sich also über von Harnack informieren will, der wird auf diese Weise freilich nie etwas über Baecks *Wesen des Judentums* bzw. über andere jüdische Stellungnahmen erfahren. Die einzige Ausnahme bildet die schon erwähnte, von Trutz Rendtorff kommentierte Neuausgabe vom *Wesen des Christentums.*[123] Umgekehrt findet man in fast jedem Buch oder Artikel über Leo Baeck (und sei er noch so kurz) einen Hinweis auf von Harnacks *Wesen des Christentums.*[124] Auch hier ist also wieder die Assymmetrie deutlich sichtbar.

Christian Wiese kommt in seiner sorgfältigen Untersuchung *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland* mit dem Untertitel *Ein Schrei ins Leere?* zum „Eindruck einer prinzipiellen protestantischen *Diskursverweigerung*".[125] Dabei sind in diesem Diskurs unterschiedliche Akzente oder Schattierungen dieses „Schreis ins Leere" auszumachen: „sie reichen von einer bewußten, nicht selten *höhnischen* Zurückweisung und einer eindeutigen *Verweigerung jeder Wahrnehmung und Erwiderung* auf protestantischer Seite bis hin zu vorsichtigen Ansätzen einer *Antwort,*"[126] die wenigstens einen Lernprozess ermöglicht hätten.

Im Blick auf das heutige Gespräch kann man zweifellos nicht mehr so generell vom „Schrei ins Leere" oder von einer Gesprächsverweigerung reden. Aber der Appell von Leo Baeck hat heute noch seine Gültigkeit: „*Wir verlangen nicht, daß man uns ehre, sondern nur, daß man das Recht und die Menschlichkeit ehre. Wir begehren nicht, daß man uns milde beurteile, sondern nur, daß man uns kennen lerne und uns begreife. Vor aller Augen liegt das Judentum, das religiöse Gut, das es besitzt, das religiöse Ziel, dem es nachgeht; wer sehen will, kann sehen.*"[127]

---

mat, Berlin, New York 1985, S. 450–458; C.-J. Kaltenborn, Adolf von Harnack, in: M. Greschat (ed.), *Gestalten der Kirchengeschichte*. Band X/1: *Die neueste Zeit III*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1985, S. 70–87.

123 Vgl. T. Rendtorff, „Immer Gültiges in geschichtlich wechselnden Formen". Einleitung zu Harnacks „Wesen des Christentums", in: A. von Harnack, *Das Wesen des Christentums* S. 7–35, hier: 32–33.

124 Vgl. neben der schon erwähnten Literatur über Baeck: A. H. Friedlander, Baeck, Leo, in: H. D. Betz / D. S. Browning / B. Janowski / E. Jüngel (ed.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*. Band I, Tübingen ^{4}1998, Sp. 1059; F. Wössner (ed.), *Leo Baeck* (mit zahlreichen Beiträgen).

125 C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 362.

126 C. Wiese, *Wissenschaft des Judentums*, S. 362–363.

127 L. Baeck, *Das Wesen des Judentums*, Berlin 1905, S. 162.